

## Die Revolution war im Fernsehen

Vor gut 15 Jahren setzte im US-Fernsehen laut Alan Sepinwall eine Revolution ein: Mit *Oz* sendete der Kabelsender HBO plötzlich eine Serie, die mehr mit Balzac-Romanen als mit den bisher bekannten Fernsehserien zu tun hatte. Es folgten weitere neuartige TV-Erzählungen: horizontal erzählt, mit tiefgründigen Charakteren, insgesamt schwer zugänglich, aber künstlerisch höchst anspruchsvoll. Dem werbefreien Pay-TV-Sender HBO war die Quote dabei weniger wichtig, als vielmehr neue monatlich zahlende Abonnenten zu gewinnen. Später erkannten auch andere Kabelsender den Wert von horizontal erzählten Serien und begannen ebenfalls, solche zu produzieren (auch sogenannte Basic-Cable-Sender wie AMC, die Werbung senden). Der Trend hält bis heute an, immer neue Kabelsender nehmen eigenproduzierte Serien ins Programm. Alan Sepinwall hat diese Veränderung von Anfang an als Kritiker begleitet.

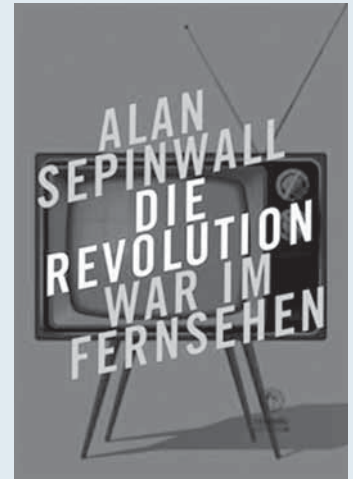
Bereits als Student besprach Sepinwall in den rudimentären Onlineforen der 1990er-Jahre seine Lieblingsserien wie *NYPD Blue* und *Homicide* (für ihn die Vorläufer der „neuen Serien“). Seine Vorgehensweise dabei unterschied sich zum gängigen Ritual der klassischen Fernsehkritik, bei der jeweils die Pilotfolge einer neuen Serie besprochen wird, weitere Episoden der Serie dann aber ignoriert werden. Sepinwall hingegen rezensierte wöchentlich die jeweils ausgestrahlte Folge – er passte die Kritik dem Sujet an, serialisierte sie. Heute eine gängige Vorgehensweise im Netz. Sepinwall hielt an dieser Form der Fernsehkritik – also seriell über das Serielle zu schreiben – fest, auch

als er später „analoger“ Fernsehkritiker bei der Lokalzeitung „Star Ledger“ aus New Jersey wurde (die Zeitung, die Tony Sopranos jeden Morgen im Bademantel aus der Einfahrt holt). Heute arbeitet Sepinwall wieder online, betreibt seine Kritikform u. a. auf dem populären Blog „What’s Alan Watching?“. Der Autor beschreibt nun in seinem Buch das, was manche als drittes Goldenes Zeitalter des US-Fernsehens bezeichnen: zwölf Essays, in denen jeweils die Entstehungsgeschichte einer der neuen Serien nachgezeichnet wird. Sein Kanon reicht von *Oz*, *The Sopranos* und *The Wire* über hierzulande weit unbekanntere, aber nicht weniger wichtige Serien wie *The Shield* und *Friday Night Lights* bis hin zu *Mad Men* und *Breaking Bad*. Alle Texte zusammengenommen ergeben eine Gesamtbeschreibung der Evolution des Genres „US-amerikanische Autorenserie“. Oder anders: die Geschichte der Fernsehrevolution in zwölf Folgen. Seine Auswahl ist streng subjektiv, doch über fehlende Serien zu streiten, ist hier nur müßig und würde zu keinem Ergebnis führen. Er begründet seine Auswahl stichhaltig und nachvollziehbar. Damals wie heute gilt: Sepinwall steht dem Fernsehen und der Branche loyal gegenüber (übrigens bis heute auch den meistens einfacher erzählten Programmen der frei zu empfangenen Networks), dennoch rezensiert er mit gebührender Distanz. Sachlichkeit ist seine Sache allerdings nicht. Dafür sind Sepinwalls Informationen aus erster Hand, er steht im Austausch mit der Branche, spricht ständig mit Autoren, Produzenten, Schauspielern. Davon profitiert das Buch sehr: So vertraute ihm Tom Fontana – Schöpfer der ersten HBO-Serie

*Oz* – an, er leide durchaus unter der Tatsache, dass mit seiner Serie die „Revolution im Fernsehen“ begann – viele Rezipienten und auch Kritiker in diesem Zusammenhang aber öfter die erst zwei Jahre später gestartete HBO-Serie *The Sopranos* nennen. Und auch vom scheuen *Sopranos*-Erfinder David Chase erfahren wir Erstaunliches. Nach Ausstrahlung des Serienfinales gab er nur Sepinwall ein Interview.

Anekdotisch erzählt – Sepinwall ist kein Wissenschaftler, noch nicht einmal ein Feuilleton-Journalist – taucht der Leser tief in die Entstehungsgeschichten der Serien ein, was an manchen Stellen etwas langatmig ausfällt. Die Texte geben eine Menge Inneneinsichten preis. Insgesamt ist das Buch dennoch uneingeschränkt allen denen zu empfehlen, die mehr über die „Revolution“ im US-Fernsehen und die sogenannten Qualitätsserien erfahren möchten. Die Kenntnis der besprochenen Serien und auch des US-amerikanischen Fernsehsystems ist beim Lesen durchaus hilfreich – manchen Überlegungen, Sprüngen und Ausführungen wird ansonsten schwer zu folgen sein. Nun liegt nach Verzögerungen auch die deutsche Übersetzung vor. Sie wurde engagiert angegangen und ist ordentlich geworden. Doch genau wie bei den Serien selbst gilt auch hier: im Original ist immer besser.

Hendrik Efert



**Alan Sepinwall:**  
*Die Revolution war im Fernsehen.*  
Wiesbaden 2014: Luxbooks. 450 Seiten,  
24,80 Euro